

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von N. Grafmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 29. April 1881.

Nr. 197.

Deutschland.

Berlin, 28. April. Ueber das Krepiren der 21-Cmtr.-Granate auf S. M. S. „Mars“, wodurch die gestern telegraphisch gemeldeten beklagenswerthen Verluste an Menschenleben herbeigeführt wurden, sind heute Vormittag die ersten offiziellen schriftlichen Berichte eingegangen. Der Vorgang ist danach folgender gewesen:

S. M. S. „Mars“ war am 25. von Wilhelmshaven nach der Rade von Schillig (Ausmündung des Jadebusens) gegangen, um die instruktionsmäßige Schießübung zu beginnen. Bei dieser Übung wird das Laden in seinen einzelnen Theilen und das Abfeuern der Geschütze instruktionsmäßig durchgenommen, jeder vorgeschriebene Griff wird in seiner Ausführung auf Richtigkeit genau kontrollirt, die Behandlung des Geschützes und der Munition unterliegt besonderer Ueberwachung; dadurch treten auch zwischen den einzelnen Handtirungen größere Zeitpausen ein, jede Ueberrellung bei der Bedienung ist also ausgeschlossen. Im Laufe der Übung krepirte am 26. Nachmittags in einem 21-Cmtr.-Kanonenrohr der Backbordbatterie eine Langgranate, nachdem dieselbe vorchriftsmäßig untersucht und gut angefeßt war, in dem Moment, als die Kartusche in das Rohr eingesetzt werden sollte, so daß auch diese entzündet wurde und explodirte. Das Zusammenwirken der nach hinten herausgeschleuderten Sprengstücke der Granate mit der Pulverflamme der Kartusche hat die schweren Verluste unter der Geschütz-Bedienungsmannschaft und den Umstehenden herbeigeführt. Auf der entgegengesetzten Seite der Batterie wurden die Kadetten instruit, wodurch sich der Tod der beiden Kadetten Mappes und Giesch erklärt. Unter den gestern als todt gemeldeten sind die Matrosen Kellner und Dirschen aufgeführt, dies ist heute dahin zu berichtigen, daß der Kellner Dirschen, welcher gerade die Batterie passirte, um an Deck zu gehen, getödtet worden ist und reduziert sich damit die Zahl der Getödteten auf 7, während 5 schwer und 12 leicht verwundet gemeldet werden; bei den Ersteren handelt es sich hauptsächlich um Zerschmetterung der Hände und um Brandwunden, während die leichten Verwundungen ausschließlich durch Verbrennungen des Gesichts und der Hände, sowie einzelner anderer Körperteile, jedoch leichteren Grades, herbeigeführt sind. Die gerichtliche Untersuchung ist sofort angeordnet. Es läßt sich aber schon jetzt, durch die sofort nach der Katastrophe zu Protokoll gebrachten Aussagen der Augenzeugen mit Bestimmtheit behaupten, daß das Unglück nicht auf ein Versehen bei der Bedienung des Geschützes zurückzuführen ist. Möglichenfalls ist dasselbe in einer mangelhaften Konstruktion dieser einzelnen Granate zu suchen. An Aufsicht hat es nicht gefehlt; außer dem verwundeten 1. Offizier des Schiffes, C. C. Grafen v. Ranzow, waren der das Geschütz kommandirende und ebenfalls verwundete Lt. z. S. Reinde, sowie der Artillerie-Instrukteur, C.-Lt. Balette, zugegen. Bei der Vernehmung hat Lt. z. S. Reinde zu Protokoll gegeben, daß das Geschütz vorchriftsmäßig bedient worden sei, daß der Vorsteher richtig eingesetzt und bis zum richtigen Mark vorgezogen wurde, ebenso auch, daß die Zündschraube weit genug eingeschraubt war. Von allen diesen Sachen habe er sich mit eigenen Augen überzeugt. Das Geschütz war angefeßt und sollte eben die Kartusche eingesetzt werden, sie war schon im Ladeloch, als die Explosion erfolgte, und zwar vielleicht 10 Sekunden, nachdem das Geschütz schon ins Rohr eingesetzt war. Nach Explosion des Geschützes erfolgte erst die der Kartusche. Außerdem haben noch sechs Zeugen ausgesagt, daß die Behandlung des Geschützes und das Laden instruktionsmäßig erfolgt ist.

In Folge der Katastrophe sind todt: Kadett Giesch-Ratibor, Kadett Mappes-Deis, Obermatrose Frenz-Berlin, Matrose Kesenberg-Wilhelmshagen, Obermatrose Bugheiser-Bodenen, Obermatrose Deslowski-Schönau, Kellner Dirschen-Dornum. Schwerer verwundet: Obermatrose Schulz-Goldberg, Obermatrose Meyer-Neuwina, Obermatrose Baplow-Jodsdorf, Obermatrose Dede-Büßfleth, Obermatrose Wendhufsch-Rastenburg. Leicht verwundet: Korvettenkapitän Graf v. Ranzow-Berlin, Lieutenant zur See Reinde-Altona, Feuerwerker Gajewski-Marienburg, Oberbootsmannsmaat Lange-Dienburg, Boatsmanns-

maat Waag-Kolmar, Boatsmannsmaat Wleple-Röslin, Obermatrose Blachewitz-Grandenz, Obermatrose Kilwinsky-Barschau, Obermatrose Niede-Stralsund, Obermatrose Maul-Gernsheim, Obermatrose Schulze-Neustadt a. W., Einjährig-Freiwilliger-Matrose Kramer-Papenburg.

— Ueber die russische Gesellschaft, den Nihilistenprozeß und den Nihilismus schreibt die „Röslinische Zeitung“:

Die Einzelheiten des Prozesses gegen die Urheber des Mordanschlags auf den Kaiser Alexander II. bilden noch immer den Hauptgegenstand der Unterhaltung in allen, besonders in den höheren Kreisen der Petersburger Gesellschaft. Dort spricht man in einer affektirt gleichgültigen Weise, welche den Ton der modernen russisch-aristokratischen Gesellschaft kennzeichnet, von dem Verbrechen und bildet sich trauriger und bemerkenswerther Weise ein, auf hoch-philosophischer Zinne zu stehen, indem man bei der Gelegenheit in erster Linie den Verbrechern „volle Gerechtigkeit“ widerfahren läßt, d. h. nach den Ansichten der tonangebenden jungen Aristokratie, indem man die „Schneidigkeit“ Scheljabows, die „kühle, wissenschaftliche“ Art des Vorgehens seines „offenen Kibalschitsch“ und die „fürchterbare Energie“ der Sophie Perowskij rühmt. Es ist ein trauriges Bild, welches das Verbrechen und der Prozeß für uns entrollen, aber am trostlosesten erscheint uns die russische Gesellschaft, wenn wir die Haltung beobachten, die sie dem Verbrechen gegenüber eingenommen hat. Von einer allgemeinen sittlichen Entrüstung, wie sie in einem civilisirten Staate nach einem Vorfalle wie der vom 13. März unvermeidlich gewesen wäre, von einer solchen Entrüstung ist kaum eine Spur; dagegen hört man viele hohle Deklamationen oder bemerkt, daß die ganze Angelegenheit in gewissen Kreisen mit einem wahrhaft widerlichen Cynismus besprochen wird. Turgenejew nennt Rußland eine verlogene Nation, die Kaufleute Räuber, das Volk Siebenschläfer, Faulheit, Scheinheiligkeit, Gedankenlosigkeit, Hunger, Trunksucht und Bauernschindererei — das sind die Gebrechen, die man nach den Schilderungen des russischen Dichters überall wahrnimmt. Man hat ihn deswegen einen Pessimisten genannt und bei der russischen Kritik hat sein letztes Werk „Neuland“ einen wahren Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Aber aus dem Prozesse gegen die Kaiserermörder geht hervor, daß Turgenejew eigentlich nur ein Realist genannt werden kann; denn daß er vornehmlich unerfreuliche Bilder malt, liegt wohl mehr an den Modellen als an dem Maler.

In den jüngst verurtheilten Verbrechern treten uns dieselben Charaktereigenschaften entgegen, welche in den früheren Nihilistenprozessen zu beobachten waren und wie sie Turgenejew in seinem „Neuland“ typisch schildert: eine meist autodidaktisch erworbene Halbbildung, Entfremdung von Familie und Gesellschaft, Haß gegen letztere, zäher, opferwilliger, freudloser Fanatismus, verbunden mit grenzenloser Eitelkeit, mit dem Bestreben, gewissermaßen ein Märtyrer zu werden. Auch die Vertheidigungsweise ist die bekannte. Der hervorragendste unter den Verurtheilten war Scheljabow, eine zähe Versuchswurmatur, energisch rückfischlos, mit einem Anflug religiöser Schwärmererei. Er nannte sich einen Christen, welcher durch „die Werke“ sein Christenthum bekunden wolle. Er sprach von einer geistigen Wiedergeburt, welche der Eintritt in die nihilistische Bewegung bewirke. Freiwillig bekannte er sich als ein Führer der Sprengung der Bahn bei Alexandrowek, als Anstifter der Mordthat vom 13. März; sein Auftreten bei Gericht bekundete das wohl nicht ohne Erfolg gebliebene Bestreben, auf die öffentliche Meinung zu wirken und nihilistische Propaganda zu machen.

Ein Beispiel des verlockenden Einflusses nihilistischer Lehren auf die halbweise russische Jugend gewäherte Nysjakow: ein fleißiger, stiller, frommer, aber schwacher junger Mensch, wurde er durch den Einfluß Scheljabows in kurzer Zeit zum Kaiserermörder getrieben. Im gerichtlichen Verfahren zeigte er die alte Weichheit. Seinem Geständniß verdankt man die hauptsächlichsten Ergebnisse der Untersuchung.

Ein Kibalschitsch, eines Geistlichen Sohn, ist die Energie bemerkenswerth, mit welcher derselbe sich in verbrecherischer Absicht seit Jahren auf das Studium der explodirenden Stoffe geworfen hatte. Zu diesem Zwecke lernte er fremde Sprachen, und hatte bezüglich der Explosionswerkzeuge neue Er-

findungen gemacht; ja er will auch eine neue Flugmaschine erfunden haben. Daß er auf diese Erfindung, durch die er die Nachwelt zu beglücken gedachte, noch kurz vor seinem Tode hinwies, dürfte seiner Eitelkeit zuschreiben sein: er wollte unter dem Zujuchzen der Menge von der Bühne abtreten. Ein französisches Blatt nennt die Flugmaschine „une bonne blague“; dieses Urtheil scheint ganz richtig zu sein.

Sophie Perowskij bietet das traurige Zerbild der vom Pessimismus angekränkelten höheren Stände Rußlands. Aus einer angesehenen adligen Familie stammend, Tochter eines früheren Gouverneurgehilfen in Petersburg, war sie nach Besuch eines Gymnasiums schon frühzeitig dem elterlichen Hause entflohen. Zähe und energisch, fanatisch bis zu mährischer Aufopferung, führte sie seitdem unter fremden Namen ein unstetes Leben, „mit Revolutionsangelegenheiten beschäftigt“. Kaltblütig kommandirte sie „Feuer“, um den Bahnzug bei Alexandrowek zu sprengen. Mit gleicher Ruhe spürte sie den Fahrgewohnheiten des Kaisers nach, und leitete die Aufstellung der Mörder vom 13. März in der Art, daß der Kaiser, von allen Seiten umstellt, nicht mehr entkommen konnte.

Turgenejew, auf den man immer wieder zurückkommt, wenn man sich ein getreues Bild von der heutigen russischen Gesellschaft machen will, erzählt in seinem „Neuland“ die Geschichte eines revolutionären Versuches der nihilistischen Bewegungspartei. Die Verschwörung mißglückt und mußte mißglücken. Die ganze Sache ist plump und schwerfällig angelegt. Nirgends eine Spur von Führung. Es herrscht die vollste Unklarheit über die wichtigsten Fragen und über die Ziele; es ist, mit einem Worte, eine von Anfang an verpfuschte Sache.

Im Gegensatz dazu geht aus dem Prozesse gegen die Kaiserermörder hervor, daß die Nihilisten heute eine gewisse Organisation haben, daß eine „Arbeitseinteilung“ herrscht und daß die Einzelnen meist nur das ihnen zugewiesene Feld kennen. Nur Scheljabow und der Perowskij war der volle Umfang des am 13. März geplanten Unternehmens von Anfang an bekannt. Der erstere nannte sich einen Agenten „dritten Grades des Exekutiv-Komitees“. Die Verurtheilten außer Nysjakow und Nysjakow bekannten sich als zur „terroristischen Partei“ gehörig. Nysjakow gab an, er sei der „Agitationsgruppe“ zugewiesen worden, welche unter den Arbeitern zu wirken und Spione zu entlarven habe. Das Bestreben der Verurtheilten, und namentlich Scheljabows, während der Gerichtsverhandlungen ging jedenfalls dahin, die Thätigkeit und Organisation ihrer Partei möglichst aufzubauschen. Eitelkeit, und vielleicht bei Scheljabow noch der Wunsch, als einer der Führer einer geheimnißvollen und fürchtbaren Partei zu erscheinen, spielten bei diesen Auseinandersetzungen ohne Zweifel eine gewisse Rolle; aber es ist doch höchstwahrscheinlich, daß die Auseinandersetzungen Scheljabows, welche der Gerichtspräsident mehrmals unterbrach, einer gewissen thatsächlichen Grundlage nicht entbehrten.

Rußland.

Petersburg, 6. (18.) April. Die „Nowoje Wremja“ brachte neuerdings zwei Feuilleton-Artikel: „Die Emigranten in Genf“, worin ein offenbar pseudonymer Schriftsteller seine Erinnerungen aus Genf dem Publikum vorführt. Es werden darin allerdings manche noch nicht bekannte Details vorgeführt, doch scheinen sie, wie das Meiste, was unsere russische Presse über den Nihilismus bringt — nicht frei von tendenziösem Beigeschmack. Auch enthalten die Feuilletons in sich manche Widersprüche.

Von großem Interesse ist es, wenn wir lesen, wie ein Terroristenklub sich in einer deutschen Pension in Genf höchst komfortabel eingerichtet und nun nach den zugereisten Russen die Angel auswirft. Die Art und Weise, wie die russischen Reisenden auf das blödsinnige Treiben hineinfallen, stimmt ziemlich mit demjenigen, was seiner Zeit der bekehrte Er-Nihilist A. Neslobin in seinen nihilistischen Skizzen „Russisch-Kosmoschina“ erzählte.

forablen Lokal auch noch eine Bibliothek und Lesehalle, die in einem anderen Hause (in einer anderen Straße) sich befindet; auch besitzt er eine vollständige Druckerei, und wie es scheint sehr reichliche Mittel. Schon Neslobin erzählte, wie die reisenden Russen, darunter selbst Professoren, die auf Regierungskosten reisten, massenhaft nach der Lesehalle der Nihilisten strömten und dort oft sogar deren Reden anhörten; sie erzählten, nach Rußland zurückgekehrt, aber nicht die volle Wahrheit, um diejenigen, welche mit Staunen auf Genf blickten, nicht vor den Kopf zu stoßen. Das bestätigt sich jetzt gewissermaßen auch durch die „Nowoje Wremja“, indem dort auch berichtet wird, wie fast jeder Russe die Lesehalle besucht und wie wenig Geheimniß im Ganzen aus dem Treiben der Nihilisten gemacht wird.

Als Redakteur der revolutionären Zeitschrift „Nabat“ (Die Sturmglöck) nennt der Referent der „Nowoje Wremja“ den schon aus früheren Jahren bekannten Katschew. Der Zirkel findet an ihm Mancherlei auszufehen: er glaubt nicht recht an den Erfolg der Umsturzbewegung, und ist zu wenig „quäferhaft“ (sic!) — als wenn die Nihilisten nicht die Beseitigung aller sittlichen Begriffe zu ihrer speziellen Liebhaberei gemacht hätten! Aber Katschew war zur Zeit, als der Korrespondent in Genf weilte, wegen seiner redaktionellen Geschicklichkeit gar nicht zu entbehren. Als „Sekretär der Redaktion“ und verbissener Fanatiker wird aber ein Pole genannt, welcher jedoch in Genf unter dem falschen (russischen) Namen Kusnegow lebt, und literarisch sich des Pseudonyms Amari bedient. Er und sein Gehülfe, ebenfalls ein Pole, aber unter dem falschen Namen Sobolew lebend, werden als die „wirklichen Seelen der Partei“ bezeichnet. Jener, Amari, war ein Schüler Nefschajews, soll auch als Kommunist in Frankreich zum Tode verurtheilt gewesen sein. Nach der Schilderung scheint er eine besondere Virtuosität zu besitzen, Leute an sich zu ziehen, um mit ihnen Brüderschaft zu trinken: er nimmt ihnen einen fürchterlichen kompromittirenden (schriftlichen) Eid ab oder läßt sie einen Brief unter seinem Diktat schreiben und schmiedet sie dadurch fest. Das Schriftstück wird in Amari's revolutionärem Archiv aufbewahrt und dem Aussteller mit Denunziation gedroht, falls er nicht Geld zahlt oder vielleicht sonst nicht thut, was man verlangt. „Dieses Archiv (sagt die „Nowoje Wremja“) war die „unverfälschte Quelle“ der Einnahmen der Partei.“

Der andere Pole war ein Hauptagitator in Rußland, indem er häufig die gefährlichsten Reisen dorthin unternahm. Fast alle drei oder vier Monate reiste ein Agitator nach Rußland, dem man in Genf offenkundig das Geleit gab und der dann aus Deutschland und Rußland viel korrespondirte und telegraphirte. Die Thätigkeit eines solchen „Kommisairs“ wird als eine „nicht schwierige, aber sehr fruchtbringende“ geschildert. In Kiew, Moskau, Petersburg empfing man ihn, verbarg ihn, führte ihn in die verschiedenen Zirkel. Ein solcher Abgesandter galt als etwas Beforderes und seine Bekanntheit gab jedem Zirkel Konsistenz — schon als Beweis des geschnidrigen Zusammenhangs mit einem „wichtigen Verbrecher“.

Von den Sehern der nihilistischen Druckerei war einer ein Untersuchungsrichter, einer ein Student, die augenscheinlich ohne jeglichen Grund aus Rußland geflohen waren, „weil in dem widerwärtigen Rußland es ihnen unerträglich geworden“. Nun mußten sie als Seher oder Korrektoren Tage und Nächte hindurch in der angestrengtesten Weise arbeiten, um zu leben — eigenthümliche Fronte des Schicksals! Die Nihilisten haben Manche auch dadurch festgenagelt, daß sie ihnen in ihren „gemüthlichen“ Unterhaltungen oder auch durch ihre wahnwitzigen und aufregenden Gespräche die Köpfe warm machten, sie zu geringen Spenden für die „revolutionäre Sache“ veranlaßten oder ihnen wirklich die verrückte Vorstellung beibrachten, sie könnten sofort die ganze Welt glücklich machen. Die „Nowoje Wremja“ bemerkt, daß bei keiner anderen Emigration dieser wahnwitzige Fanatismus besteht, welcher aus Leidenschaft, Unwissenheit und einer baschischartigen geistigen Verasungung zusammengefeßt ist. Die „Nowoje Wremja“ ist dabei so naiv, auf die „besonderen Bedingungen“, unter welchen die russische Presse steht, hinzuweisen — als wenn nicht gerade die russische Presse den

Nihilismus ganz besonders groß gezogen, und als wenn nicht die russische Presse Freiheit genug gehabt, die sie der großen Mehrzahl nach dazu benutzt hat, um subversiv zu wirken. Daß die „Nowoje Wremja“ das nicht zu beachten scheint, ist nach Allem, was vorgefallen, doch wohl als tendenziöses Manöver zu betrachten.

Die älteste Partei der russischen Emigranten stammt von dem Kasaner Studentenfraß her, doch soll sie ziemlich isoliert sein. Eine zweite Partei ist diejenige, an deren Spitze Lawrow, Kallik, Schukowski gestanden, deren Richtung im „Wpered“ ausgedrückt war; diese Richtung soll keine terroristische, sondern mehr eine sozialistische gewesen sein. Die Partei des „Wpered“ soll von der des „Nabat“ überflügelt worden sein und zwischen beiden eine wüthende Feindschaft geherrscht haben. Innerhalb der Partei des „Wpered“ (Vorwärts) brach aber auch Zwiespalt aus; der „Wpered“ lehrte inzwischen von London aus, daß die Revolution sehr nahe sei; wie das sonst der „Nabat“ gethan.

Die Idee, durch Explosions-Material ihre Schandthaten auszuführen, haben die Nihilisten schon vor 5 bis 6 Jahren zum ersten Male erwogen. Es scheint, als wenn die Anregung von Batunin ausgegangen wäre. Man hat auf dem See von Lugano experimentirt, doch scheinen die Schweizer Behörden die Sache bald verboten zu haben. Die Emigranten verfolgten sorgsam die Experimente, die wegen des St. Gotthardtunnels gemacht wurden, bewarben sich um Empfehlungen behufs Verwendung in den Schweizer Nitroglycerin-Fabriken. Auch sprach man schon von dem Plan, das Palais des Javens zu sprengen: ein verabschiedeter Artillerieoffizier, dessen Namen der Korrespondent vergessen, und der nur kurze Zeit in Genf gewohnt, prahlte, wie man ihm nachsagte, fogar, er habe vor der Regierung, „das Palais zu sprengen“ offen gedroht und sei deshalb zur Flucht genöthigt gewesen. Es sind aber auch andere teuflische Mittel ventillirt worden, und nicht bloß Dynamit und Nitroglycerin. Indessen meint der Korrespondent der „Nowoje Wremja“, daß die Emigranten nicht fähig gewesen wären, ein Verbrechen selbst zu begehen; sie hätten bloß zur Begehung von Verbrechen gehetzt. Das bequeme und angenehme Leben in Genf sei nicht geeignet, die Leute dahin zu bringen, ihr Dasein auf's Spiel zu setzen; die Spitzführer hätten es auch nicht gerne, daß die Neophyten sich zu lange in Genf aufhielten.

Das ist ungefähr der Inhalt der beiden Feuilletons der „Nowoje Wremja“. (N. A. 3.)

Provinzielles.

Stettin, 29. April. In Folge unseres gestrigen, der „Fischer-Zeitung“ entnommenen Artikels, betreffend die Schiffahrts-Revier-Polizei, wird uns mitgetheilt, daß eine Regierungs-Verordnung vom 16. Juli 1878 besteht, welche u. A. Folgendes bestimmt: „Als ein besonderer Dienstzweig ist der k. k. Schiffahrts-Revier-Schutzmannschaft noch die Fischer-Aufsicht zugewiesen, diese haben sie also, ohne an Rücksichten auf die Ortspolizei gebunden zu sein, unbedingt auszuüben und zwar überall, wo sie sich befinden, auf dem Wasser, wie auf dem Lande. Ein besonderer örtlich abgegrenzter Aufsichtsbezirk besteht für sie nicht und da selbst das Wassergebiet bestimmten Ortspolizei-Bezirken angehört, so können sie überhaupt ihre dienstliche Thätigkeit immer nur innerhalb eines gewissen Ortspolizei-Bezirks ausüben.“ — So dankenswerth die Zuwendung dieser Verfügung sein mag, so sehen wir doch nicht ein, wie dadurch die bestimmten Vorschriften des § 31 der pommerischen Fischer-Ordnung vom 15. Mai 1877 außer Kraft treten sollten. Letztere schreibt ausdrücklich vor, welcherlei Flagge resp. welcherlei Signallaterne die Dienstfahrzeuge der Fischer-Aufsichtsbeamten führen, auch daß alle Unterbeamten in Ausübung ihres Amtes ein dasselbe bezeichnendes metallenes Schild auf der Brust tragen sollen. Soll daher die Schiffahrts-Revierpolizei hier die Fischer-Aufsicht führen, so können sich auch die Unterbeamten den bestimmten Erfordernissen des § 31 der oben erwähnten Fischer-Ordnung nicht entziehen.

In Holzheimer's Hotel kehrten Mittwoch Abend um 10 Uhr ein Herr und eine Dame ein. Der Herr wurde auf Zimmer 14, die Dame auf Zimmer 11 geführt. Beide verließen gestern Morgen in aller Frühe den Gasthof zusammen wieder. Kurz darauf fand das Stubenmädchen beim Reinmachen der Zimmer unter dem Kopfkissen der Dame einen Beutel mit 4000 M. Diefelbe brachte das Geld ihrem Herrn und Herr Holzheimer übergab die Summe der Polizei. Bald nachher traf zuerst aus Angermünde eine Depesche ein, ob in dem Hotel vielleicht Geld gefunden, und auf die bejahende Antwort des Wirthes eine zweite mit Schimmelpennig unterzeichnete Depesche aus Berlin, welche anordnete, daß das Geld an einen fünf Treppen hoch in Leipzig wohnenden Maurer Rudloff zu schicken sei. Da der 5 Treppen hoch wohnende Maurer mit der Höhe der gefundenen Summe nicht recht in Einklang zu stehen schien, so ist indessen die Absendung vorläufig unterblieben, und der Auftrag der Depesche aufgefordert, sich näher zu legitimiren und über den Besitz der 4000 M. auszuweisen.

Heute Abend findet im Saale der Abendhalle das letzte große Winter-Konzert des Schützischen Musik-Vereins statt, für welches der strebsame Dirigent Herr Robert Seidel wiederum ein äußerst interessantes Programm aufgestellt hat. Hervorgehoben zu werden verdienen neben Chören

von Franz Schubert besonders das Anton Rubinstein'sche Quintett op. 55 für Klavier, Flöte, Klarinette, Horn und Fagott, als auch ein Liszt'sches Gesangsopus: „Die alten Sagenkunden.“ Es läßt sich annehmen, daß die zahlreichen Freunde des Vereins auch diesem Konzert die gewohnte Aufmerksamkeit schenken werden, und dasselbe sich daher eines bedeutenden Besuchs zu erfreuen haben wird.

Bisher konnte die Fahrgewindigkeit der Lokomotiven von dem Führer derselben nur annähernd beurtheilt werden. Wie die „Kösl. Ztg.“ hört, ist nun kürzlich von Schneidemühl aus mit einer Lokomotive eine Probefahrt gemacht, welche versuchsweise mit einer eigenthümlichen Vorrichtung versehen war, um die Fahrgewindigkeit zu messen. Es ist an der Hauptare der Maschine ein gezahntes Rad befestigt, welches, in ein anderes eingreifend, einen gewöhnlichen Regulator, wie er jumeist bei stehenden Dampfmaschinen vorkommt, in Bewegung setzt. Die Drehungen dieses Regulators übertragen sich auf ein messendes Zeigewerk, welches vorn auf der Maschine angebracht ist. Dasselbe zeigt den Lokomotivführer in den Stand, die Schnelligkeit, mit welcher die Lokomotive sich fortbewegt, auf das Genaueste zu beobachten. Zugleich wird der Apparat durch einen Papierstreifen kontrollirt, auf welchem ein Stift die Fahrgewindigkeit verzeichnet. Diese Einrichtung wird sich jedenfalls bewähren. Hier soll sie zunächst auf die Sekundärbahn Neustettin-Posen Verwendung finden. An nebligen Tagen und an finsternen Winterabenden wird diese Einrichtung von besonderem Vortheile sein. Das Ganze, wie ein rechtwinklig gebogenes Rohr aussehend, ändert an dem Aussehen der Lokomotive nur wenig und macht einen gefälligen Eindruck.

Die „Neue Stettiner Zeitung“ theilt mit: Der antisemitische sogenannte Deutsche Reichsverein hielt gestern Abend im Zoologischen Garten eine Sitzung ab. Die polizeilich überwachte Versammlung wurde eröffnet durch Herrn Zahnärztlichen Scheffler mit einem Hoch auf den Kaiser. Durch Herrn Handlungsgehilfen Wesemann wurde angefragt, ob der Verein unter der Bezeichnung „Reichsverein“ oder „Antisemitenverein“ seine Bekanntmachungen erlassen solle; die Versammlung entschied sich für letzteres. Ein Herr v. Nassau brachte darauf eine Blüthenlese aus der bekannten antisemitischen Literatur zum Vortrag. Ferner wurde ein Schreiben des Dr. Henrich mitgetheilt, in welchem derselbe ermahnte, fest und treu zum Verein zu stehen. Das Erbieten des Dr. Henrich, in einiger Zeit hier wieder aufzutreten, wurde einstimmig angenommen und ein Hoch auf denselben ausgebracht. Herr Kaufmann Karl Schiefelbein erklärte hierauf u. A., er sitze in seinem Laden überhaupt keine Juden; er hätte zwei Juden bereits hinausgeworfen und verkaufe überhaupt nichts an Juden. Lehrer Poley aus Grabow verlas ein Gedicht von Ernst Moritz Arndt (Aimer Arndt!) und führte weiter aus, wie man zunächst behutsam und vorsichtig gehen müsse, um dann zum Schluß die Juden zu erdrücken; gerade so machten es die Juden, die als Lumpenhändler anfangen und als reiche Bankiers aufhören. Gegen 10 Uhr schloß die Sitzung. Der Verein zählte bisher 32 Mitglieder, gestern traten demselben 17 neue bei.

In der Gieselerstraße in Grabow werden jetzt zur Freude aller Fuhrwerksbesitzer, welche jene Straße öfter zu passieren hatten, Pflasterungsarbeiten vorgenommen und ist deshalb die Straße bis auf Weiteres für Fuhrwerke gesperrt. In Folge dessen erleidet auch die Straßenbahn auf der Linie Dierthorstraße—Frauendorf eine nicht unerhebliche Verleserung, denn die Passagiere sind gezwungen, am Marktplatz in Grabow die Wagen zu verlassen und bis in die Nähe der Grabower Brauerei zu Fuß zu gehen, erst dort steht wieder ein Wagen zu ihrer Aufnahme bereit. Durch den hierbei erforderlichen Aufenthalt treten unvermeidlich Verspätungen ein.

Dem Gymnasial-Overlehrer a. D. Kuhse zu Straßburg, bisher zu Dillenburg, ist der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen.

In der am 28. Februar, 1. und 2. März d. J. zu Berlin abgehaltenen Turnlehrerprüfung haben der Studierende Kopp aus Freienwalde a. D. und der Kandidat des höheren Schulamts Wegener zu Anklam das Zeugniß der Befähigung zur Leitung der Turnübungen an öffentlichen Unterrichtsanstalten erlangt.

Bermittliches.

Die „Hamburger Nachrichten“ erhalten aus Braunschweig vom 26. April ein Privattelegramm, das wörtlich also lautet: „Heute Nachmittag 3 Uhr fand auf dem Lessing-Platz die feierliche Einweihung des zur Erinnerung an den Krieg aus Landelsmitteln in der Stadt Braunschweig errichteten Siegesdenkmals statt. Eine erhebende Weisrede hielt der Abt Dr. Thiele. Das Wetter blieb trocken.“ — Man bemerke wohl, mit welcher Diskretion der Abt dieser Privattelegramms die Redegehalt des Abtes Dr. Thiele zu sicheln versteht. Herr Thiele sprach und — das Wetter blieb trocken.“ Das Wetter muß am Dienstag in Braunschweig außerordentlich verflucht gewesen sein, sonst hätte es bei dem in dem Telegramm erwähnten Anlaß unmöglich trocken bleiben können. — Es geht nichts über eine angemessene Gruppierung von Mittheilungen!

Zwei anmuthige Zeitungsblüthen von dem Felde unverfälschter amerikanischer Journalistik. Die unter dem Namen „Mammuth-Königin“ bekannte Frau Charles Ballou von Saranac, Mich., ist kürzlich aus diesem irdischen Jammerthal geschieden. Bei Lebzeiten wog dieselbe 575

Pfund und kurz vor ihrem Tod betrug ihr Körpergewicht noch 400 Pfd. Der Sarg für diese Feinmasse war 6 1/2 Fuß lang, 3 Fuß breit und 20 Zoll tief. Eine Tollkühnheit fonder der Gleichen verübte kürzlich ein junger Mann in Arkansas, dem seine Auserkorene, die Tochter einer sehr reichen Wittve, nur dann zum Altar folgen wollte, nachdem er durch eine verwegene That seinen Muth bewiesen. Der Bräutigam sagte zu und entführte in der nächsten Nacht seine — Schwiegermutter in spe.

Königin Margherita von Italien begegnete am Ostermontag einem kleinen, schwarzäugigen Mädchen, das sich ganz nahe an die Fürstin herandrängte. Letztere ergriß die Hand der Kleinen und fragte sie nach Namen und Alter. Ohne die geringste Schüchternheit zu zeigen, antwortete die Kleine: „Ich heiße Annetta und bin acht Jahre alt.“ — Die Königin fragte weiter: „Was ist dein Vater?“ — „Republikaner“, lautete die stolze Antwort.

(Der falsche Baron Hofmann.) Lange hat kein Ereigniß das Interesse des Publikums so sehr erregt, als die Verhaftung des Hochstaplers Charles Chevalier de Hofmann. Dieser Hofmann ist in der That ein Abenteuerer gefährlichster Sorte. Im Laufe des letzten Jahrzehnts hat er beinahe den ganzen Kontinent und auch Amerika, Asien und Afrika bereist. In den größeren Städten versuchte er sich Zutritt in den besten Kreisen der Gesellschaft zu verschaffen, trat mit Finanziers in Verbindung, hegte fortwährend Erfindungen aus, verbüdete mit Erfindungen und benutzte all das zum Deckmantel seiner Betrügereien, nach deren Vollführung er jedesmal seinen Aufenthalt wechselte. In Wien hat Hofmann intim mit Aristokraten verkehrt, gab wiederholt Dinners und Soupers, denen bekannte Kavaliere anwohnten, auf deren Verschönerungen er in der Jagdaison wiederholt längere Zeit verweilte, in einem Wiener Hotel gab er im letzten Fasching ein großes Souper, welchem Herren und Damen, darunter sein angebliches Mädel, beizwohnten. Hofmann entfernte sich mit seinen Gästen, ohne die Hotelrechnung zu begleichen. Der Zahlkellner unterließ es mit Rücksicht auf die Begleitung Hofmanns, auf Zahlung zu dringen und wartet noch heute auf sein Geld. In Wien war Hofmann auf das Angelegentlichste befaßt, sich in den Besitz größerer Summen zu setzen und war bezüglich der Art und Weise der Beschaffung nicht im Geringsten skrupulös. So hat er einen in Wien lebenden englischen Unternehmer, welcher sich bedeutende Gefäßübertragungen hatte zu Schulden kommen lassen, vor einigen Jahren der Finanzbehörde zur Anzeige gebracht. Der Unternehmer wurde zu einer Stempelstrafe von mehr als dreimalhunderttausend Gulden verurtheilt und wäre hiervon auf Hofmann eine Summe von nahezu 100,000 fl. als Ergreiferautheil entfallen. Doch verließ der englische Unternehmer Wien und Oesterreich, ohne die Stempelstrafe zu erlegen und Hofmann kam um seinen Ergreiferautheil. Seine Schulden auf hiesigem Plage dürften sich ungefähr auf 30,000 fl. belaufen. Mehrere seiner Gläubiger wollten, nachdem sie die Pfändung erwirkt, über sein Vermögen den Konkurs eröffnen lassen und hat diesbezüglich am vorigen Donnerstag bei dem Wiener Landgericht in Eilsachen eine Tagung stattgefunden. Hofmann, welcher mit seinem Vertreter erschienen war, bemühte sich, den Nachweis zu liefern, daß er durchaus nicht zahlungsunfähig sei und präsentierte 50 Stück Aktien einer Bergbaugesellschaft in Böhmen, sowie einen Original-Verkaufsvertrag über eine Schiffshede, die sein Eigenthum war und für die er den Kaufschilling nach seiner Angabe noch nicht erhalten hatte. Um diese Angaben zu prüfen, wurde die Tagung auf einen späteren Zeitpunkt erstreckt und von der Konkursöffnung einstweilen abgesehen. Hofmann benützte den Verzeß, in welchen er zu mehreren Kavaliere getreten war, um mit denselben geschäftliche Unterhandlungen anzuknüpfen. Dieselben bezogen sich auf den Kauf von Gütern, indem Hofmann sich den Anschein gab, als ob er sich dauernd in Oesterreich niederlassen und zu diesem Zwecke ein größeres Besitzthum erwerben wolle. In allerjüngster Zeit hat Hofmann mit einem bekannten österreichischen Kavaliere, der einer fürstlichen Familie angehört, wegen Ankaufes eines großen Gutes unterhandelt. Die Finalisirung dieses Geschäftes ist durch die Verhaftung Hofmanns unterbrochen worden. Wie wegen Güter unterhandelte Hofmann auch wegen Ankaufes von Häusern. Bei einem solchen Kaufgeschäfte verlor er mehrere tausend Gulden, welche er als An- und Reuegeld erlegt hatte. Er war nämlich nicht im Stande gewesen, zur bestimmten Zeit den vereinbarten Theil des Kaufschillings zu erlegen, weshalb der Kauf rückgängig wurde und das Angelieferte. Hofmann hatte mehrere Equipagen, feines Sattel- und Reitzeug, auf welches der Wagenfabrikant, welcher es geliefert, erst jüngst die Pfändung erwirkt hat. Sämmtliche von ihm in Zirkulation gesetzte Wechsel hat er mit „Ch. de Hofmann“ gezeichnet. Uebrigens war den meisten seiner Gläubiger bekannt, daß er sich den Barontitel beigelegt habe und der Sohn eines Glaswarenfabrikanten in Karlsbad sei. Hofmann hat, sobald er Gelder aus England oder anderswoher bekam, sofort prompt seine Gläubiger befriedigt, sowohl der Betrag reichte; deshalb hatte er auch immer wieder von Neuem Kredit. In der letzten Zeit ist es ihm etwas knapp gegangen, er mußte sogar, um eine Stempelgebühr entrichten zu können, seine Brillant-Ringschmuckstücke verpfänden. Wie wir bereits mitgetheilt haben, wurde gestern Vormittags der Abenteuerer vom Polizeikommissär Eserner einem mehrstündigen Verhör unterzogen.

Dasselbe wurde Nachmittags nach einstündiger Unterbrechung wieder aufgenommen und dauerte bis 3 Uhr Nachmittags, worauf Hofmann in das Polizeigefängnis in der Sternstraße zurückgebracht wurde. Da innerhalb der gesetzlichen Einlieferungsfrist von 48 Stunden das riesige Material von dem mit den Vorerhebungen betrauten Polizeikommissär Eserner nicht bewältigt werden kann, wird Hofmann im Einverständnis mit dem Landesgerichte, welches ihm den Verhaftungsbefehl heute übermitteln wird, weiter in Polizehaft behalten werden. Wie man uns mittheilt, soll Hofmann bisher zu keinem Geständnisse gebracht worden sein. Er verbleibt bei seiner Behauptung, daß er Gutsbesitzer sei und Vermögen habe. Wie wir bereits mitgetheilt haben, hat Hofmann aus England fortwährend Geldsendungen erhalten. Die Sendungen sind, wie man nach saßten Briefen Grund hat anzunehmen, von Hofmann, der von intimsten Geheimnissen reichster Lebemänner und Roués Kenntniß erlangt hatte, von Letzteren erpreßt worden. Seine von ihm gerichtlich geschiedene Gattin Franziska Hofmann, geborne v. Köppler, lebt derzeit in Wien. Sie war die Tochter eines Warschauer Guts- und Zuckerfabrikbesizers, welcher zu Anfang des Jahres 1879 plötzlich gestorben ist. Die Mama erzählte bekanntlich damals, Hofmann hätte seinem Schwiegervater eine mit Gift präparierte Cigarre offerirt und Herr v. Köppler sei, nachdem er die ersten Züge gemacht hatte, todt zusammengeknirscht. Die Schwiegermutter Hofmanns, Frau Franziska v. Köppler, ist erst vor einigen Monaten gestorben.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 27. April. Eine Meldung der „Ag. Havas“ aus Ragusa von heute bestätigt, daß Prizrend von türkischen Truppen besetzt worden ist. Die Insurgenten lagern drei Stunden von Prizrend entfernt, sind gut bewaffnet, haben aber außer Brod keine Lebensmittel. Die bei Prizrend, Jpek und Giacova stehenden Truppen der albanesischen Liga sind gegen 20,000 Mann stark. Die Verbindung zwischen Skutari und Prizrend ist zerstört. Bristina ist von den Insurgenten besetzt. Derwisch Pascha ist mit 25,000 Mann in Sizorewich eingetroffen und marschirt nach Uskup, welcher Ort sich den türkischen Truppen ergeben hat. Die Führer der ausländischen Bewegung sind verhaftet und nach Konstantinopel geschickt worden.

Eine Depesche des General Legerot aus Ref von heute Morgen meldet, daß der Gouverneur von Ref diesen Platz gestern im letzten Augenblick, als von den französischen Truppen bereits alle Vorbereitungen zu einem Angriff getroffen waren, übergeben hat. General Legerot beabsichtigt morgen nach dem Thale des Nebjerda abzumarschiren und ein Besatzungskorps in Ref zurückzulassen. Die in Ref vorgedundenen Geschütze der Tunesen waren geladen, aber nicht abgefeuert gewesen.

Die telegraphische Verbindung zwischen Tunis und Algerien ist wieder hergestellt, und befürchtet man nicht mehr, daß die öffentliche Ordnung in Tunis gestört werden würde.

Das Fort Tabarka ist zerstört und unbewohnbar. Der die französische Truppenabtheilung auf Tabarka kommandirende Oberst hat mit 1500 Mann die Ruinen besetzt und wird die Position gegen jeden Angriff besetzen. Das gesammte Besatzungskorps ist ohne Kampf ausgeschifft worden; die Araber wurden durch die französische Artillerie von dem Landungsplatze ferngehalten. Das Ausführen von Lebensmitteln und Munition dauert noch fort.

Aus Tunis vom 26. d. wird gemeldet, daß der Bey, durch den Gouverneur von Beja von dem Einrücken französischer Truppen in das Gebiet von Tunis in Kenntniß gesetzt, dem französischen Generalkonsul Roustan eine neue Protestschrift habe zustellen lassen, in welcher er das Vorgehen Frankreichs als gegen das Völkerrecht verstoßend bezeichnet habe. Diese Protestschrift habe der Bey auch den anderen europäischen Konsuln mitgetheilt unter Beifügung einer Note, in welcher er sich bereit erkläre, die Angelegenheit der Entscheidung der Mächte zu unterbreiten, und an den Edelmut und die Unparteilichkeit der Großmächte appellire.

Petersburg, 28. April. Der „Regierungsbote“ meldet, daß in Folge der Erkrankung des Generalgouverneurs von Turkestan, Generals von Kaufmann, der General-Lieutenant Kolsakowsky mit der zeitweiligen Vertretung desselben beauftragt worden sei.

Rom, 28. April. Das Journal „Kapitan Francassa“ meldet, in Folge der telegraphischen Unterbrechung mit Tunis sei der englische Aviso-Dampfer „Randor“ nach Golete gegangen; aus demselben Grunde werde auch Italien einen Aviso-Dampfer dorthin entsenden.

Athen, 28. April. (Telegramm der „Agence Havas“.) Die Gesandten der Mächte begaben sich heute in corpore zu dem Ministerpräsidenten Komunduros in's auswärtige Amt und theilten demselben mündlich ihre Antwort mit auf die von Gr. Jenland angeregte Frage des Looses derjenigen griechischen Unterthanen, welche durch die neue Gr. Linie ausgeschlossen werden. Die Gesandten versicherten, daß ihren Regierungen eine Besserung des Looses dieser Griechen ebenso am Herzen liege, wie der griechischen Regierung. Komunduros ertheilte hierauf, er habe dem, was er in der letzten Note gesagt habe, Nichts hinzuzufügen, müsse aber auf einer schnellen und friedlichen Uebergabe des Griechenland zugesprochenen Gebietes bestehen. Nach dieser Unterredung dürfte Komunduros wahrscheinlich den Gesandten keine weitere schriftliche Antwort ertheilen.